

Betonung der ekklesiologischen Frage hinzuweisen. Insgesamt gilt auch für diesen Band das oben zu dem über die Alte Kirche Gesagte: Als eigentliche Quellenkunde für die Reformationsepoche ist das Buch kaum empfehlenswert, als Referat bestimmter Schriften dieser Zeit jedoch eine beachtliche Leistung.

Lutz E.v. Padberg

5. Neuzeit

Erich Geldbach. *Freikirchen: Erbe, Gestalt und Wirkung*. Bensheimer Hefte, 70. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1989. 264 S., DM 19,80

Durch die allgemeinen Sprachkonventionen an Typisierungen und Klassifikationen gewöhnt, stört man sich kaum noch daran, wenn Menschen oder Gruppen unter Kollektivbegriffen zusammengefaßt werden. In solchen Fällen wird für die Zuordnung ein bestimmtes Erscheinungsbild herausgegriffen und zum Wesensmerkmal erhoben. Voraussetzung dieses Typisierungsverfahrens ist die Annahme, Menschen oder Gruppen seien trotz aller Unterschiede durch eine spezifische Gemeinsamkeit so gekennzeichnet, daß das Verbindende das Trennende überwiegt. In einer solchen, einer differenzierenden Betrachtung abgeneigten Weise spricht man auch von den Freikirchen. Ihre Geschichte ist, zumal für das 16. und 19. Jahrhundert, nach Geldbachs Worten "ein düsteres Kapitel deutscher Kirchengeschichte" (S. 135). Versuchten lutherische Pastoren noch in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts etwa die Baptisten mit Hilfe der Obrigkeit durch Zwangstaufen zu beseitigen (S. 136ff), so ist diese handgreifliche Form der Auseinandersetzung heute durch die subtilere Methode der Miß- oder Nichtbeachtung abgelöst worden. Das dem undifferenzierten Typisierungsverfahren entsprechende Unverhältnis zwischen Volkskirche und Freikirche kommt nun beispielsweise darin zum Ausdruck, daß in einem Handbuch der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) "die Freikirchen in trauter Nachbarschaft zu Sekten, Neureligionen und Weltanschauungsgemeinschaften zu stehen kommen" (S. 258) oder daß in dem jüngst erschienenen Band 19 der *Theologischen Realenzyklopädie* (Berlin, New York, 1990) unter den Stichworten "Konfession/Konfessionalität" (Carl Heinz Ratschow, S. 419-426) bzw. "Konfessionskunde" (Peter Hauptmann, S. 431-436) die Freikirchen erst gar nicht erwähnt werden. Bei der häufig begegnenden fatalen Neigung, Ursprung und Wirkungsgeschichte von Phänomenen ahistorisch zusammenzuziehen, wird freilich vergessen, daß die Kirche der frühen Christenheit von den Tagen der Apostel an im Grunde nichts anderes war als eine Freikirche, nämlich eine auf dem biblischen Kirchenbegriff gründende Freiwilligkeitsgemeinde.

Zur Vermeidung oberflächlicher Klassifizierungen sind Informationen nötig. Deshalb ist es verdienstvoll, daß sich Erich Geldbach, Ökumene-Referent im Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim

und selbst Baptist, dieser Aufgabe angenommen hat. Die Suche nach "neue(n) Wege(n) der Verwirklichung des Christentums in der Welt" (S. 3) skizziert er zunächst in einer Kombination von systematischen und historischen Argumenten (S. 19-108). Dieser Ansatz ist schon deshalb begrüßenswert, weil die dabei zutage tretenden typischen Elemente in der bisherigen Literatur meist zu kurz gekommen sind. Von ihrer Entstehung her versteht Geldbach die evangelischen (nur diese werden behandelt) Freikirchen als Protestbewegungen: "Sie wehren sich gegen ein Staats- oder Landeskirchentum und gegen eine Volkskirche" (S. 33). Damit verbinde sich für ihre Gründer die "Überzeugung, daß kein Mensch für einen anderen Menschen stellvertretend glauben kann" (S. 34). Den eigentlichen Kern freikirchlicher Überzeugungen spricht Geldbach erst danach an, wenn er das Verständnis der Ekklesiologie als deren Grundlage herausstellt. Denn was trotz gewisser Unterschiede für "alle Freikirchen gleichermaßen zutrifft, ist die Unabdingbarkeit des persönlichen Glaubensbekenntnisses für die Gliedschaft in der Kirche" (S. 37). Das Fundament dieser Einsicht ist die Heilige Schrift als "alleiniger Maßstab des persönlichen Glaubens und des Gemeindeverständnisses" (S. 36).

Diese Reihenfolge der Darstellung kehrt den Verlauf der Dinge um und setzt dadurch die Akzente falsch. Denn es war doch gerade das Bemühen um einen dem biblischen Befund entsprechenden Weg von Gemeinde, das die Freikirchen entstehen ließ. Erst die Verabsolutierung von zur Norm erhobenen traditionellen Strukturen drängte die Freikirchler in den Protest, der so bei ihnen nicht am Anfang stand. Nicht "Erfahrungsreligion" (so theologiegeschichtlich irreführend S. 33-35) begründete diese Überzeugung, sondern ein objektiv verstandenes Bemühen um Glaubensgehorsam. Geldbach wäre dieser Fehleinschätzung entgangen, wenn er sich eingehend etwa mit der Theologie der Waldenser und der Zürcher Täufer und deren Rückgriff auf neutestamentliche Aussagen befaßt hätte. Dies nicht getan zu haben, gehört zu den Schwächen seines Buches.

Informativ und hilfreich ist dagegen die sehr umfassende, als historischer Längsschnitt angelegte Darstellung weiterer Kennzeichen der Freikirchen. Besondere Beachtung verdienen dabei die missionarische Kompetenz der Freikirchen, ihre Förderung des Priestertums aller Gläubigen und das Verständnis der Ethik "als gemeinschaftsbezogener Nachfolgeethik" (S. 102) mit der Ausübung der Gemeindezucht. Insgesamt entsteht so ein gut lesbares (wenn auch manchmal etwas salopp formuliertes: "... durcheilte Mott auf heißen Sohlen alle Kontinente . . .", S. 89), lebendiges Bild der Entwicklung freikirchlicher Gemeinden. Es wird ergänzt durch die Schilderung des Unverhältnisses zwischen Landeskirchen und Freikirchen (S. 108-169). In bedrückender Fülle belegt Geldbach das ungeistliche Verhalten der Landeskirchen, die die ungeliebte Konkurrenz als sektiererhaft oder undeutsch diffamierten und freikirchlichen Predigern sogar den Zugang zu in kirchlichem Besitz befindlichen Friedhöfen verwehrten (S. 142). Aufschlußreich ist etwa die Information, daß Theodor Christlieb die 1886 in Bonn gegründete Laien-

Evangelistenschule Johanneum (seit 1893 in Wuppertal) auch als Teil des Abwehrkampfes gegen die Freikirchen verstanden hat (S. 127). Diese Sicht ihres Mitbegründers erklärt die auffallende Distanz des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes zu den Freikirchen bis heute (vgl. S. 156f). Geldbach faßt die Entwicklung des Unverhältnisses so zusammen: "Die privilegierte Stellung der Landeskirchen und ihre geistige, kulturelle sowie wissenschaftliche Dominanz ließen die Freikirchen einerseits ein Schattendasein führen und sie andererseits immer mit gewissen Neidgefühlen zum 'großen Bruder' aufschauen" (S. 145). An dieser Situation hat sich eigentlich bis heute kaum etwas geändert.

Den Hauptteil des Buches bildet der Abschnitt "Die Freikirchen in Einzeldarstellungen" (S. 170-247), in dem in handbuchartiger Kürze die Mennoniten, die Baptisten, der Bund Freier evangelischer Gemeinden, die Evangelisch-methodistische Kirche, die Heilsarmee, die Kirche des Nazareners, die Pfingstbewegung, die Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker), die Evangelische Brüder-Unität (Herrnhuter Brüdergemeine) und die Gemeinschaft der Siebentags-Adventisten vorgestellt werden. Den Brüdergemeinden gewährt Geldbach unverständlicherweise keinen eigenen Abschnitt, sondern schlägt sie den Baptisten zu (S. 185). Zu jeder Freikirche werden "Informationen auf einen Blick" (mit nützlichen Literaturhinweisen, Anschriften und Zahlen) und geschichtliche Hinweise gegeben sowie ihre Kennzeichen, Merkmale und Aktivitäten dargestellt. Den Abschluß bildet jeweils ein charakteristischer Originaltext (leider nicht immer bibliographisch nachgewiesen, z.B. S. 181, 211f und 231). So kann sich jeder Interessierte rasch die nötigen Kenntnisse über Geschichte und Gestalt der Freikirchen verschaffen. Da manche Abschnitte in diesem Teil recht knapp gehalten sind, sei ergänzend verwiesen auf das sehr informative Buch *Freikirchen und konfessionelle Minderheitskirchen: Ein Handbuch*, Im Auftrag der Theologischen Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR hg. von Hubert Kirchner (Berlin, 1987) sowie auf das knapper gehaltene Werk *Kirchen-Lexikon: Christliche Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften im Überblick*, Hg. Sigrid und Karl-Wolfgang Tröger (München, 1990).

Soweit entspricht Geldbachs Buch den Erwartungen, die sein Titel weckt, nämlich Erbe, Gestalt und Wirkung der Freikirchen darzustellen. Der Autor hat es jedoch nicht dabei belassen. Denn er konnte es sich nicht versagen, immer wieder dem Leser seine Meinung darüber auszubreiten, wie sich die Freikirchen heute verhalten sollten. Durch die so entstandene häufige Mischung von Information und subjektiver Wertung ist sein Buch nicht nur methodisch unausgewogen. Zum Ärgernis wird es gar, weil Geldbach von seiner persönlichen Warte aus Noten verteilt und so demjenigen, der sich über Freikirchen informieren will, mehr oder weniger unterschwellig oktroyiert, was deren Aufgabe zu sein hat. Diese wissenschaftlichen Ansprüchen nicht gerecht werdende Methode beginnt schon mit einem entscheidenden Defizit in der Einleitung (S. 11-18). Geldbach führt dort verschiedene Gründe für den

geringen Kenntnisstand über die Freikirchen an. Zwar sind sie allesamt zutreffend, argumentieren aber nur auf formaler und nicht auf biblisch-systematischer Ebene. Überhaupt scheint Geldbach durchgängig das Verständnis für die geistlichen Anliegen der Freikirchen zu fehlen. Deshalb vermag er deren Distanz zur Kirche Roms nicht wirklich (S. 110) zu verstehen und verurteilt leidenschaftlich die von Freikirchlern mitgetragene 'Berliner Erklärung' von 1909 gegen die Pfingstbewegung ("eines der feindseligsten Dokumente der jüngeren deutschen Kirchengeschichte", S. 159; "Verdammungsurteil", S. 221). Ebenso unkritisch spricht er deshalb auch von der feministischen Theologie und fordert die volle Zulassung der Frauen zum Pastorenamt, dabei in polemischer Weise eine angebliche "Buchstabengläubigkeit" gegen modernes Emanzipationsverständnis ausspielend (S. 103-105, vgl. 186). Verständlich werden Geldbachs Verdikte durch seine Affinität zu modernistischen theologischen Konzeptionen (vgl. etwa seine Würdigung von Ernst Käsemann, S. 36, und Harvey Cox, S. 259). Dadurch ist er auch bar jeder kritischen Distanz zur Ökumene (16, 93, 250) und zum konziliaren Prozeß (S. 16, 169, 261). Die unvoreingenommene Beteiligung daran scheint für ihn eine Art Prüfstein rechten freikirchlichen Verhaltens zu sein, macht er doch letztlich den Kampf einer 'alternativen Gemeinschaft' gegen 'sündige Strukturen' zur innerweltlichen Legitimation und Existenzberechtigung der Freikirchen. Die nie wirklich biblisch argumentierende Zielrichtung seines Buches wird vollends deutlich, wenn er geradezu im Stile eines Verrisses von der Evangelischen Allianz schreibt. Über sie weiß er nur Negatives anzumerken (S. 250-253): Ihre Glaubensbasis sei veraltet, weshalb man sie nur noch mit Hilfe erläuternder Kommentare verstehen könne; sie sei 'evangelikal' geworden (was für Geldbach an dieser Stelle mit negativer Tendenz belegt zu sein scheint); sie habe quasikirchliche Strukturen hervorgebracht (die nur mit dem formalen Argument zurückgewiesen werden, sie würden andere Werke verdoppeln); ihr Informationsdienst *idea* sei theologisch, politisch und sozialwirtschaftlich konservativ und der "unter Christen offenbar unausrottbare Hang zu Polemik, Verdächtigung und Unterstellung" sei bei ihr "besonders ausgeprägt" (S. 253). In seinerseits polemischen Wendungen ("Altar vermeintlicher Eindeutigkeit", S. 252) prangert Geldbach den Kurs der Allianz an und will den Freikirchlern "ins Stammbuch schreiben, daß es sich von ihrer Geschichte her verbietet, vor Pluralismus Angst zu haben" (S. 252). Der Unterschied zwischen selbstverständlicher Pluralität und relativistischem Pluralismus ist ihm dabei durchaus nicht entgangen, denn nur so ist es erklärlich, daß sich Geldbach mit dem Argument, der Staat sei weltanschaulich neutral, gegen den Kampf von Freikirchlern gegen den § 218 ausspricht (S. 252 Anm. 319).

Diese verzerrende Darstellung der heutigen Situation der Freikirchen diskreditiert leider das gesamte Buch, das wegen seiner guten historischen und informierenden Teile weite Beachtung verdient hätte. Wenn Geldbach in einer Anmerkung an einem Autor kritisiert, daß dieser seine Wertungen ins Spiel

gebracht habe (S. 159, Anm. 232), so fällt dieses Vorgehen auf ihn selbst zurück. Wissenschaftlichen Argumentationsformen wird ein solches Verfahren allerdings nicht gerecht. Denn namentlich der Kirchenhistoriker wird bei der Arbeit mit Deutungsschemata die verschiedenen Wirklichkeitsebenen zu unterscheiden haben, ist doch das Grundproblem entsprechender Reflexion das Verhältnis von Wirklichkeit, Wirklichkeitswahrnehmung und Wahrnehmungsweise. Zu differenzieren ist demnach zwischen den Ebenen der jeweiligen kirchlichen, politischen und sozialen Wirklichkeit, ihrer Wahrnehmung und Deutung durch die Zeitgenossen und schließlich der Wahrnehmung und Deutung jener Wirklichkeit und jener Deutungen durch den heutigen Historiker (vgl. hierzu die grundsätzlichen Hinweise von Otto Gerhard Oexle, "Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im frühen und hohen Mittelalter: Ein Beitrag zur Geschichte des Wissens", *Mentalitäten im Mittelalter: Methodische und inhaltliche Probleme*, Hg. Frantisek Graus, Vorträge und Forschungen, 35 [Sigmaringen, 1987], S. 68ff). Bei Geldbach sind diese methodischen Grundbedingungen nicht genügend beachtet worden, weshalb es in seinem in weiten Teilen ansonsten hilfreichen Buch zu Fehleinschätzungen und unzulässigen Wertungen kommt.

Lutz E.v. Padberg

Georg Huntemann. *Der andere Bonhoeffer: Die Herausforderung des Modernismus*. Wuppertal, Zürich: R. Brockhaus, 1989. 318 S., DM 29,80

Mit diesem Buch versucht Georg Huntemann, Professor an der FETA Basel und der ETF Löwen, das Werk Dietrich Bonhoeffers im Horizont gegenwärtiger Fragestellungen nachzuzeichnen und fruchtbar zu machen. Das gut dokumentierte Werk (über 600 Fußnoten!) bringt eine Fülle von Aspekten zur Sprache, die die aktuelle Situation und Gestalt des Protestantismus in unserem Land betreffen und an vielen Stellen kritisch und vollkommen zu Recht hinterfragen. Es wird in diesem Buch erneut deutlich, daß Bonhoeffer wie nur wenige andere die Tendenzen seiner Zeit, den Aufbruch der kollektiven Macht von unten, deren heimliche und schließlich offene Legitimation durch ein idealistisches und "religiöses" Christentum durchschaut und diesem mit seiner Person und seinem Leben widerstanden hat. Huntemann macht dem Leser deutlich, daß die Herausforderungen des Nationalsozialismus an die Kirche strukturell die gleichen waren wie die des Neomarxismus oder des sanften Sozialismus mit seinem feministisch-ökologischen Kollektivdenken heute. Daß Bonhoeffer dementsprechend eine kritische Anfrage an gegenwärtige Positionen darstellt, wird in jedem Kapitel des Buches erkennbar.

Huntemann richtet sein Buch im wesentlichen an zwei Adressen: Auf der einen Seite steht der Christomarxismus, der Bonhoeffer im Sinne einer kollektivistischen oder atheistischen Gott-ist-tot-Theologie interpretiert, seine Aussagen über das Leiden in den Rastern des Evangeliums vom Klassenkampf